

# Ortsnah wohnen im Alter

„Mitten im Leben“: Wer in eine Bonitas-Wohngruppe zieht, bleibt im Quartier

VON CORINA LASS

■ Kreis Herford. Seit einigen Jahren unterstützt die Politik alternative Wohnformen von Menschen mit Pflegebedarf. Dies ist auch gut so, meint Doris Scheffer. Denn Wohngemeinschaften, wie sie auch der Pflegedienst Bonitas unter dem Namen „Unser kleines Heim mitten im Leben – alternatives, ortsnahes Wohnen“ einrichtet, hätten viele Vorteile.

Die 51-Jährige ist in dem Herforder Unternehmen als Bereichsleiterin zuständig für die Wohngemeinschaften in Herford und damit auch für die in Herringhausen, die Bonitas gerne auf dem Gelände von Edeka Siekmann an der Engerstraße errichten würde. „Jeder Mensch hat einen Anspruch auf eine 1A-Pflege“, sagt Scheffer. Wichtig sei darüber hinaus, dass er sinnvoll betreut werde. Denn was bleibe ansonsten an Highlight? Das Essen und der Toilettengang, sagt Scheffer. Denn dabei hätten die Pflegebedürftigen menschliche Kontakte.

Eine sinnvolle Betreuung bedeutet darum, menschliche Kontakte zu schaffen und für gemeinsames Erleben zu sorgen. Und das gelinge in Wohngruppen von 16 bis 17 Personen gut, vermutlich besser als in großen Pflegeeinrichtungen, wie Scheffer meint. Ein Grund sei der Pflegeschlüssel: Der Personaleinsatz wird von den Krankenkassen je nach Pflegestufe bezahlt. Das lasse aber außer Acht, dass Menschen mit Pflegestufe 1 möglicherweise einen deutlich höheren Pflegebedarf haben als solche mit Pflegestufe 3.

Denn Menschen mit Pflegestufe 1 könnten körperlich fit sein, aber einen hohen Betreuungsbedarf haben, weil sie aus dementiellen Gründen Weglauf-Tendenzen haben oder ständig Unsinn machen. Andererseits könnten Menschen der Pflegestufe 3 mit Magen- und Darmkatheder durchaus mal eine halbe Stunde für sich bleiben.



Bonitas-Wohngemeinschaft: Gemütliches Beisammensein im Garten „unseres kleinen Heims“ am Herforder Stukenberg.

FOTO: BONITAS

Die freien Kapazitäten nutzen die Mitarbeiter von Wohngemeinschaften, um auf die individuellen Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner einzugehen. Sei es, dass sie beim Bezug ihrer Zimmer die Wandfarbe besprechen, sei es, dass sie mit ihnen besprechen, was sie essen wollen. Normalität herstellen, nennt das Scheffer. Das Leben beginne ja nicht plötzlich neu, wenn sich jemand entschieden habe, sein eigenes Haus zu verlassen.

In der Wohngruppe am Stukenberg seien zum Beispiel zurzeit die Früchte aus dem Garten ein großes Thema: Als die Erdbeeren reif waren, hätten alle zusammen entschieden, ob sie

in einem Kuchen oder in einem Pudding verarbeitet werden sollten.

Eine Hauswirtschaftsmeisterin sorgt dafür, dass es lecker schmeckt, wobei sie sich am Stukenberg „eingegroovt“ habe, dass alle zusammen zu Mittag essen. Das ist beim Frühstück nicht unbedingt der Fall:

## »Die Bewohner achten aufeinander«

Nachteulen frühstücken dort spät, Frühaufsteher früh. Und es gebe auch mal Grillabende oder einen Brunch zum Frühstück – wie im echten Leben eben.

Zudem könnten die Wohngruppen auch kurzfristig flexi-

bel auf die Wünsche der Bewohner reagieren. Kürzlich wollten die Stukenberger beispielsweise in den Tierpark. Als absehbar war, dass das Wetter gut würde, habe die Hausleitung das kurzfristig organisiert.

Und das Schöne: Die Bewohner achten aufeinander. Am Tag des Tierparkbesuchs fühlte

sich eine Bewohnerin zum Beispiel nicht wohl; und weil eine Rollstuhlfahrerin Sorge hatte, dass ihr das Laufen zu viel sei, bat sie eine Mitarbeiterin, die alte Dame ein Stück des Weges darin zu schieben, während sie selbst so lange auf einer Bank sitzen blieb.

Natürlich besteht auch in den Wohngruppen nicht nur Har-

monie: Normal ist, dass einem bestimmte Personen mehr liegen als andere und deshalb die Kontakte unterschiedlich intensiv sind. Und es gibt auch Fälle, in denen jemand nicht in eine Wohngruppe passt, weil er oder sie sich dort mit niemandem versteht.

Wesentlicher Vorteil der Wohngemeinschaften ist für Scheffer aber die Ortsnähe: Wer sein Haus oder seine Wohnung verlasse, wolle nicht am anderen Ende der Stadt, sondern weiterhin in seinem Quartier leben, seinen Hausarzt und seine sozialen Kontakte behalten. Deshalb liegen die Bonitas-Gruppen auch so, dass Ortszentren fußläufig erreichbar sind und Angehörige auf dem Weg vom Einkauf auf einen Sprung vorbeischauchen können.

### INFO

#### Wohngemeinschaft

- ◆ Den Begriff „Wohngemeinschaften“ für das gemeinschaftliche Wohnen von 16 oder 17 Menschen vermeiden Inhaber Lars Uhlen und seine Mitarbeiterin, Doris Scheffer. Grund: Dabei denke jeder daran, dass sich die Bewohner streiten, wer den Abwasch macht. Dafür gibt es in den Senioren-Gemeinschaften allerdings Mitarbeiter.
- ◆ In den Bonitas-Wohngemeinschaften haben alle Be-

wohner Einzelzimmer und ein eigenes Badezimmer, daneben gibt es Gemeinschaftsräume und einen Außenbereich.

◆ Bonitas betreibt seit drei Jahren eine Wohngruppe am Stukenberg und seit Ende 2014 eine in Bielefeld-Senne. Geplant sind weitere in Bünde, im früheren Schweicheler Krug, nach Möglichkeit an der Engerstraße in Herringhausen sowie in Bielefeld-Heepen und -Schildesche.



Doris Scheffer: Zuständig für die Bonitas-Wohngruppen im Kreis.



Außengelände: Sinnesgarten nennen die Verantwortlichen beim Pflegedienst Bonitas diesen Bereich.

FOTO: BONITAS